

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 6

Artikel: Erziehung zu freien Instinkten
Autor: Conrad, Erich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früher Professor in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überfetzt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung).

Krieg und Duell. Ihrer selbst spottend ohne zu wissen wie, hat die Menschheit ein Gesetzbuch und sogar eine Moral für den Mord en gros und für den Mord en détail, aufgestellt: das Kriegsrecht und den Duellkodex. Es würde dies ängstlich ipso facto sein, wenn es nicht so unendlich traurig wäre. Nach Anerkennung des Grundabges, daß der Krieg unvermeidlich, notwendig, ja nützlich sei, mußte man sich doch darauf vorbereiten und ihn regeln. Man hat sogar gute Eigenschaften an ihm gefunden. Es wird behauptet, er erziehe zur Charakterfestigkeit, zur Disziplin, zum Mut; er verändere die Menschen am Verwundlichen usw. Leute von Herz allerdings, welche unsere modernen Kriege mitgemacht haben, so Moriz von Sigmund und Andere, sind anderer Meinung: Der Krieg macht den Menschen gewalttätig und verbohrt ihn. Die Besten finden darin ihren Tod und die Beigen retten sich durch die Flucht; das heißt, er führe zum überleben der Schlechtesten. — Der geschichtliche Instinkt sucht in der Kaserne und im Lager seine Befriedigung in der brutalsten und gemeinsten Form; die Armeen sind wahre Brutstätten der venereischen Krankheiten. Die Militärdisziplinergesetze sind in dieser Beziehung schmerzhaft. — Niedrige diplomatische Winkelzüge, versteckte persönliche Interessen, der Ehrgeiz der Großen, ihre Eifersüchteleien und Geheissigkeiten sind die Beweggründe, welche meistens die „Kriege“ genannten Menschenjagdterren hervorgerufen.

Aber alles dieses wird überhört und mit einer gleichneigen Außenwelt geschmückt, die sich Patriotismus nennt: das Volk steht dabei, jähreit Surrah! führt sich als das erste des Weltalls berufen, die „minderwertigen“ Ausländer zu zivilisieren. Mit Hilfe von Lügen und Scheingründen bringt man das leicht fertig; schnell überzeugt man die Massen, daß ein Krieg nützlich und gut, notwendig, selbst fittlich und heilig sei! Die Unwissenheit des Volkes, welches sich als Kanonensfutter gebrauchen läßt, sowie die Schwärmerei übertriebener und entseffelter Gefühle besorgen, die Vernunft zurückdrängend, das Lebrige.

Der Kriegsgräuel zwischen „zivilisierten“ Völkern wird erst dann ausführen, wenn diejenigen, welche berufen sind, die Geschichte jener zu leiten, die menschliche Solidarität und die daraus entspringenden Pflichten begriffen haben, oder vielmehr wenn die Völker selbst sich genügend von ihren „Vertretern“ emanzipiert haben werden, um diesen ihre Pflichten begreiflich zu machen.

Soziale Arbeit, Sport, Industrie, Wissenschaft, humanitäre Genossenschaften, Hospitalität, Seefahrtzeuge, Brandspitzen, u. a. m. liefern uns genügende Gelegenheit, unsern Mut, unsere Ausdauer und Geschicklichkeit zu üben, ohne daß es nötig wäre, den Krieg noch hinzuzufügen. Man lasse doch einfach die jungen Leute beiderlei Geschlechts einen obligatorischen Dienst in den Krankenhäusern oder bei anderen mühsamen und gefährlichen, gemeinnützigen Arbeiten machen; das würde in jeder Beziehung vorteilhafter den Militärdienst ersetzen. Der Militärcodex und seine Moral sind unsinnig und ihre durchsichtige Heuchelei verdeckt nur mangelhaft das Recht des Stärkeren bei dem Raubtier in uns, das wir von unsern Vorfahren ererbt haben. — Die Duellmoral ist womöglich noch stumpfinneriger und heucheltlicher. In einer Sondernummer hat sie der „Einfachheit“ meisterhaft an den Pranger gestellt. Sie heiligt den Triumph der Brutalität und des Zufalls. Auf der einen Seite bestraft sie den Mord; auf der andern gebietet sie ihn. Man gibt vor, eine gekränkte Ehre rächen zu müssen; aber meistens hat diese Art Ehrverletzung in den trüben Dünsten der Trunkenheit ihren Anfang genommen. Und mehr noch — der Gelübete oder Verlobete ist zudem meistens der unschuldig Angegriffene, der gesungen war sich zu schlagen auf Grund der kammibischen Anschauungen, die man noch die Unverfälschtheit beifügt Ehren- und Moralecodex zu nennen.

Die Salons- und offiziellen Zusammenkünfte. Dieser Abschnitt bringt uns mitten in die Welt der Konvention und Heuchelei. Welche zieht man zugleich mit der Gelegenheitsstilette an, um dann die lebenswichtigen Gesprächsgegenstände einer allglaten Konversation, die offiziellen Konversationen, die eigens präparierten Neben, die Schmeicheleien, die man einflussreichen Personen sagt, damit zu garnieren. Man kann immerhin, wenn man nicht auf den Kopf gefallen ist und die aufrichtige Absicht hat, offen und ehrlich zu sein, mit ein wenig Witz und Lebensart ohne zu liegen in diesem Wirrwarr von heuchlerischen und gewohnheitsmäßigen Phrasen leicht herumirren, wo sich boshafter Klatsch, Schmeichelei, alle Schattierungen der Eitelkeit, des Ehrgeizes, der Intriguen und des Strebertums unter der gleichnerischen Gülle der Friedfertigkeit, der Liebesswürdigkeit, des guten Tones, der Moral und einer fashio-nablen Färbung der landläufigen Religion verbergen. Nichts ist lehrreicher als eine Weltbühne von nützlicher Intelligenz zu beobachten, die einen offiziellen Verdaunungs- oder Gelegenheitsbesuch macht. Sorgfältig hat sie in ihrem bishigen Wirn eine gewisse Anzahl höflicher und nichtsagender Allerweltsredensarten präpariert, um dann im gegebenen Moment ihren Rosenkranz, häufig ohne allen Zusammenhang, aber mit erstaunlicher Werksamkeit herunter zu leiten.

Ich habe sogar welche gesehen, die in der Bestimmtheit auf ihre eigenen Fragen antworteten, bevor ihre Partnerin Zeit gefunden hätte dies zu tun. Alles das dauert 10 bis 15 Minuten; ist dann der Rosenkranz abgeleiert, so nimmt man eine entprechende Wiene an, fiktig einige nichtsagende Entschuldigungen oder Vorwände hinzu, von denen man

selbst kein Wort glaubt, erhebt sich, verabschiedet sich gegenseitig der rührendsten Gefühle, die gerade so aufrichtig gemeint sind, wie das Lebrige, und empfindet sich, um dieselbe Komödie bei der nächsten Dame von Neuem zu beginnen.

Manchmal belebt man die Einförmigkeit dieser „gesellschaftlichen Pflichten“ durch einen kleinen Klatsch — harmlos und wohlwollend natürlich — über diejenigen, bei denen man eben war. Wenn man dann schließlich die ganze Reihenfolge dieser Pflichtbezüge hinter sich hat, stößt man einen Seufzer der Erleichterung aus und geht nach Hause, herzlich zu frieden fertig zu sein, aber doch bereit nächsten wieder anzufangen, und die Andern bei sich einzuladen oder ihre Besuche zu empfangen und sich gegenseitig von Neuem gerade so wahr tief empfindend und interessante Dinge zu erzählen. Sollte man es für möglich halten, daß das Leben vieler Leute sich zu drei Vierteln in dieser Art abspielt? Es wird ihnen das allmählich so zur zweiten Natur, daß sie sich am Ende ernst nehmen und sich aufrichtig haken.

Aber eine wenn möglich noch effaktere, plattere, stumpfinnerige Heuchelei treibt ihr Umwehen bei den Festmählern, bei denen Bureaukraten und andere offizielle Persönlichkeiten ihre Gelegenheitsreden halten, ihre Toaste ausbringen und sich gegenseitig mit unerhöflicher Ernst bewundern, was sie nicht hindert, nach Schluß der Komödie sich im Kreise ihrer Intimen darüber lustig zu machen. Man tröstet sich über die Lügen, die man versapft hat, indem man gut ißt und gut trinkt zum Wohle derjenigen, deren Interessen man zu vertreten hat, und so ist alles vortrefflich in dieser besten aller Welten. Zweifellos gibt es, wie ich schon erwähnte, zahlreiche Ausnahmen; unabhängige Männer von Kopf und Herz schuldern bei Gelegenheit eine kräftige Wahrheitsbombe in die Mitte dieses Weipenweises der Heuchelei und Intrigue gewöhnlicher Alltagsstrebler. Aber das sind nur Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Bei dieser Gelegenheit vergesse ich nichts den aus tiefster Seele hervorgehenden Notiz eines vortrefflichen und sehr freimütigen Basler Professors, der gelegentlich einer von ihm präzipitierten Kongreganz, bei welcher er eine Menge Leute wider Willen bekomplimentieren mußte, in reinstem Basler Dialekt, nur sagte: „Ach myn lieber Forel; wenn men nit so furchtbar viel liege misch!“

Wir geben gern zu, daß unsere Moralisten diesem ganzen Formelkram in der Theorie keinen moralischen Wert beilegen; sie werden ihn selbst bei Gelegenheit von ihren Zehrstühlen herab verdammen.

Das hindert aber nicht, daß diejenigen Menschen, welche sich ihm nicht unterwerfen wollen und bestrebt sind, ihre Handlungen mit ihrem Denken in Einklang zu bringen, ungen gen gesehen sind und als Originale, Müßel, Leute ohne Erziehung u. dergl. verachtet werden. Man rechnet sie zum Ausschuß und ihr moralischer Auf steht darunter. Wenn dieser oder jener Piarer, der in den Salons wohlgekleidet ist, solche Leute „im Interesse der Moral“ mit einem mitleidig-wohlwollenden, in seiner versteckten Ironie, nicht mißzuerkennenden Räuseln auf den Zügen, scheinbar in Schutz nimmt, so lacht die reiche und vornehme Welt, zuckt die Achseln, und amüsiert sich königlich.

Wir leben augencheinlich in einem Jahrhundert des Schundes; aber der sittliche Schund ist noch viel schlimmer als die Schundware, denn diese verunzert nur unsere Wohnungen und bestiehlt nur unsere Börse, während jener unser Gehirn verunzert! Selbst das niedere Volk, der Arbeiter wie der Bauer, angeführt durch all diese Bosse, von der es sich verachtet fühlt und doch zugleich gelendet wird, weiß nichts besseres zu tun, als sie von weitem nur im Kleinen nachzuäffen, aber mit einem womöglich noch kläglicheren Geschnäpp, wenn immer in dümmlicher Weise.

Es wäre doch endlich Zeit aufrichtiger zu werden, weniger sinnlos zu reden und diesen ganzen elenden Formelkram auf den Mist zu werfen.

Erziehung zu freien Instinkten.

Erich Conrad.

„Der Widerspruch zwischen Verstand und Instinkt ist das Merkmal unserer „modernen Geister“ — so sagt Rudolf Steiner in seiner vorzüglichen Schrift: „Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit“, die dem Dichterphilosophen mit keinem Verständnis nahe kommt. Das Wort ist bezeichnend für unsere Zeitverhältnisse. Viele sind durch verstandesgemäßes Erkennen soweit gekommen, daß sie wohl einsehen, wie wichtig und unwahr alle religiösen und konfessionellen Dogmen sind. Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse sind mit keinem religiösen Kultus mehr vereinbar. Aber ihre Instinkte hängen noch fest an alten überlieferten Glaubens. Gelehrte, — in Vergangenheit und Gegenwart, — gelangten durch ihre Fortschrittsresultate zu offensbaren Widersprüchen mit den allgemein geltenden Glaubenslehren. Wurde ihnen das auf irgend eine Weise zum Bewußtsein gebracht, so erklärte gar mancher, daß er keineswegs den Glauben verließ, die Kirche angreifen wolle, ja — daß er selbst gläubig sei. Das kann ein ehrliches Bekenntnis sein bei Naturen, die nur ihrem Wissenschaftszweige leben, eine Abneigung — schon gegen das Durchdringen religiöser Probleme und noch mehr gegen deren Erörterung haben; Naturen, bei denen das Gefühl der Nüchternheit stark ausgeprägt ist, die wohl Fortschritte auf dem Gebiete ihres Faches machen, aber für den gewaltigen Fortschritt des drängenden, immer neu gestaltenden Lebens um sich her blind sind. Mancher erklärt sich wohl auch für die herrschende Religion (— und Religionen sind immer starke und unerbittlich harte Herrschern immer gewesen —) aus äußeren Gründen. Weltklugheit! — Am traurigsten ist freilich die gar nicht so seltene Ansicht, daß wohl der sogenannte „Gebiete“ ein aufgefälschter Mensch sein dürfte, daß er aber „mitzumachen“, wohl gar ein „gutes Beispiel“ zu geben habe; denn „dem Volke muß die Religion erhalten bleiben!“ — (Es lobte sich, das Uebermaß von Unverständnis, das in dieser Ansicht steckt, einmal in einer besonderen Arbeit zu betrachten und die Begriffe „Bildung“ und „Kultur“ klarzustellen.)

Es gibt Leute, die alle irgendwie für die Religion lautenden Aussprüche von Gelehrten sammeln, um sie mit Unterstützung sehr bereitwilliger Helfer massenhaft im Volke zu verbreiten. Auf diese Weise will man die immer mehr Boden gewinnende Erkenntnis, daß sich die moderne Forschung — namentlich die naturwissenschaftliche — mit den geltenden Glaubenslehren nicht mehr vertragen kann, mit dem klüglichen umgebenen Mäntelchen auf Autoritäten gestützter Wissenschaftlichkeit befechten. Diese Leute schreiben auch über jede ehrliche Bekenntnisschrift, über jede starke Tat für das Vorwärts der Menschheit die „Wahrheit.“ An verbreiteten von den Machwerfen dieser Glaubensretter sind wohl die verschiedenen „Wahrheiten über Sadaels Welt-rätzel.“ Aber auch der epochemachende Ladenburgische Vortrag (— Verammlung deutscher Naturforscher und Ärzte — 1903 in Basel —) und zahlreiche andere Bekenntnisse ernst, nach vorwärts schauender Männer, die Ehrlichkeit und Mut bezeugen, mußten schleunigst durch „Wahrheiten“ darüber widerlegt werden. Obgleich nun diese Schriften in keiner Weise erst zu nehmen sind — (mit einem Menschen, der fertige „Wahrheiten“ in Erbschaft hat, ist schlechterdings überhaupt nicht zu disputieren —), ja — obgleich sie mitunter zur Klärung für die befeindeten Werke werden, muß man es doch bedauern, daß namentlich mit den Aussprüchen großer Naturforscher solch ein Unfug zur Bekämpfung des Fortschritts getrieben wird.

Wenn nun schon bei gelehrten Männern, deren geistiger Horizont naturgemäß weiter und freier sein müßte, die alten Instinkte, die zum Glauben, besser: zur Kirche tendieren, so stark sind, — wie kann es da Wunder nehmen, daß die große Masse, deren Erziehung man vorfindet, Weise in ganz bestimmt gezogenen, engen Grenzen hält, nicht fähig ist, die starren Fesseln des Dogmatismus zu sprengen und als freie, selbstbewußte Menschheit an Stelle der Religion die großzügigen Einrichtungen einer Volkskultur zu setzen, die der Zeit gemäß und den Errungenschaften der Wissenschaft angemessen und würdig ist.

Deshalb halte ich die Forderung „Erziehung zu freien Instinkten“ für die wichtigste, die von freidenkender Seite erhoben werden kann. So lange unsere Jugend in den Anschauungen von gestern und vorgestern erzogen wird, so lange wir es dulden, daß in den Schulen die Wundermärchen des Judentums als Wahrheit gelten, daß den Kindern Antikritikfurcht und der überlebte, in der Jetztzeit hemmende Geist mittelalterlicher Traditionen eingeimpft wird, solange ist auch ein ernsthafter, allgemeiner Fortschritt ausgeschlossen. Geht Raum dem Heute und Morgen! Berücksichtigt die Gegenwart mit ihren immer steigenden Anforderungen, nur dann kommt ihr das Volk entgegen, das die Aufgaben der Zukunft zu lösen imstande ist!

Auch um der Jugend selbst, um der Menschwürde willen, müssen wir freie Erziehung fordern. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß man die Kinder rückständiglos in das religiöse Bekenntnis der Eltern hineinzwängt. Viele geben ja durchs Leben, ohne überhaupt etwas davon zu merken; sie behalten die überlieferte Religion — gedankenlos — wie etwas, das ihnen angeboren ist. Wer aber erwacht, wird durch diesen unverantwortlichen Zwang, gegen den er sich als Kind nicht wehren konnte, in schwere innere Kämpfe gestürzt. Der Zwischenhalt zwischen neuen, lebenskräftigen und unwiderlegbaren Erkenntnissen und der Liebe zu Eltern, Verwandten und Erziehern, die dem jungen Menschen nun als Väter oder Mütter erscheinen, muß immer verbitternd und zerstörend wirken. Wieviel der edelsten und feinsten Seelenkräfte gehen in diesen Kämpfen zu Grunde.

Nicht das mehr oder weniger Unsinnsige einer Religion ist von ausschlaggebender Bedeutung für ihren Bestand. Der Hauptgrund für die Festigkeit der von den Orthodoxen aller Bekenntnisse überall errichteten Gebäude ihrer Macht liegt darin, daß ihnen die Jugend überlassen ist. Das weiche, empfängliche Kinderherz wird mit tausend Banden an die überlebten Formen gekettet. Alle Instinkte des Menschen werden zur Unfreiheit erzogen. Und über der Erziehung zur Unterordnung unter die sogenannten „gottgewollten Autoritäten“ vergißt man, dem fordernden Leben, der Menschheitsentwicklung, dem Persönlichkeitswerte die gebührende Berücksichtigung zu schenken. — Einem jungen Menschen, der heute die Schule verläßt, sind die Pflichten, die er gegen ein überausliches Wesen haben soll, das man ihm als „seinen Gott“ in der Doppelgestalt eines liebenden und sorgenden Schöpfers und Erhalters und eines strafenden Richters zeigte, wohl eingepflanzt. Auch kennt er die Pflichten, die ihm ein veraltetes, von den Tugenden überkommenes Sittengesetz auferlegt; wenn's hoch kommt, so hat er noch einige Kenntnisse von den Gelehen der Griechen, Römer und einiger Staaten des Mittelalters. Die Gelehe aber, die für die Gegenwart, für sein Volk gelten, unter denen er selbst steht, sind ihm fremd, — und davon, daß jeder Mensch ernste und heilige Pflichten gegen sich selbst und gegen das Leben hat, ist ihm nichts gesagt worden.

Auch die heillose Kompromißwirtschaft, die viele in der Not zu einer Tugend machen, ist eine Folge davon, daß die Menschheit mit ihren Instinkten noch fest am Mütterlichen hängt, wenn auch das Wissen und Erkennen schon darüber hinaufstiegen sind. Deshalb noch einmal: Gebt die Jugend frei, löst die Instinkte vom Alten und laßt Freiheit walten! Jeder wähle dann seine Weltanschauung selbst.

(Ueber das „Wie“ dieser Erziehung gedente ich in zwei folgenden Artikeln „Grundlagen einer modernen Erziehungsreform“ und „Volkskultur“ zu den Lesern dieser Zeitschrift zu sprechen.)

Das Wesen der Religion.

Vortrag im Freidenkerverein St. Gallen am 2. April 1908. Von F. Veyer.

Es ist merkwürdig, daß wir für den Begriff „Religion“, der doch für die Menschen der höchste sein soll, kein deutliches Wort haben. Das lateinische Wort „religio“ heißt „Ver-